Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition:
A. Dietrich, Stuttgart,
Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 39. Stuttgart, Sonnabend den 29. September 1894. 10. Jahrgang.

Bekanntmachung
des Verbandsvorstandes.

1. Die Mitgliedschaften Saalfeld und Würzburg gehen mit 1. Oktober ein, da die Mitgliederzahl an diesen Orten der Bestimmung des § 20 im Statut nicht mehr entspricht. Reiseunterstützung kann daselbst vom 1. Oktober ab nicht mehr erhoben werden.

2. In Hildesheim ist eine Mitgliedschaft entstanden, die mit 1. Oktober ihre Thätigkeit beginnt. Reiseunterstützung wird daselbst verabfolgt. Auf der Kilometer-Berechnungs-Tabelle ist Hildesheim unter Ziffer 54 einzutragen und sind folgende Kilometerzahlen dabei zu vermerken: Bielefeld 115, Braunschweig 45, Göttingen 86, Hannover 31, bei allen andern Mitgliedschaftsorten 120 Kilometer.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Zur Frage der Schaffung eines Graphischen Kartells.

In dem „unsere erste Urabstimmung" behandelnden Artikel in Nr. 37 der „Buchbinder-Zeitung" ist unter Anderem auch darauf hingewiesen, daß die Schaffung eines graphischen Kartells wieder in den Kreis der Erörterungen der zunächst wichtigsten Fragen gezogen werden dürfte. Zugleich sind in besagtem Artikel die Ursachen angegeben, warum in dieser Frage seit unserem letzten Verbandstag sowohl von unserer Organisation wie von der der Lithographen und Steindrucker nichts unternommen werden konnte. Daß nun aber die Kartellfrage wieder in Fluß zu bringen gesucht werden soll, ist dort ausdrücklich betont. Um so auffallender ist es, daß der „Correspondent" für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer trotzdem der graphischen Gewerkschaftspresse, also auch der „Buchbinder-Zeitung", den Vorwurf der Interesselosigkeit gegen ein Zusammengehen der graphischen Kollegen macht. In seiner Nummer vom 18. September bringt der „Correspondent" nämlich die Notiz, daß die „Neue Union", welche in Berlin als Hilfsarbeiter-Organ 1891 ins Leben gerufen wurde und zuletzt ein Organ für alle graphischen Berufe Berlins werden sollte, wegen Mangel an Unterstützung aufgegeben worden, und daß der Verleger, Buchdrucker Philipp Schmitt, in seinem Abschiede bitter über die Interesselosigkeit der graphischen Kollegen gegen ein Zusammengehen klagt. Dazu bemerkt der „Correspondent":

„Nicht mit Unrecht. So sind auch die Corr.-Artikel über die graphischen Organisationen und ihr Kartell in der graphischen Gewerkschaftspresse fast ganz ignorirt worden; dort wurde die wichtigere Frage jüngster Zeit diskutirt, ob über Zeitungsartikeln stehen soll: „Nachdruck verboten" oder „Nachdruck erwünscht".

Den gleichen Vorwurf, welchen Herr Schmitt den graphischen Arbeitern Berlins machte, macht also auch der „Correspondent" der graphischen Gewerkschaftspresse. Und warum? Weil nicht sofort das Organ des Vereins der Lithographen und Steindrucker und das Organ unseres Verbandes sich hocherfreut von den Auslassungen des Organs der Buchdrucker über „Die Organisationen im graphischen Gewerbe und ihr Kartell" gezeigt und sich darüber ausgesprochen haben.

Der „Correspondent" hat in drei Nummern, und zwar vom 25. August bis 1. September, die Organisationen und die Kartellfrage behandelt, und weil innerhalb 14 Tagen die andern — nur einmal wöchentlich erscheinenden — Organe sich nicht schon ausgesprochen haben, deshalb der schwere Vorwurf. Ob die Frage „Nachdruck verboten" oder „Nachdruck erwünscht" wichtig genug war, sie in den beiden gemeinten Organen zu diskutiren, darüber hat die „Buchbinder-Zeitung" dem „Correspondent" nicht Rechenschaft zu geben; nur kurz sei bemerkt, daß die „Buchbinder-Zeitung" deshalb diese Frage behandelte, weil sie, wegen Beidruck der Worte „Nachdruck verboten" an einem Artikel, in der „Graphischen Presse" angegriffen wurde. Unser Verbandsorgan hat früher schon viele Artikel über die Kartellfrage gebracht und kann sich sogar rühmen, die Schaffung eines Kartells bezw. Union im graphischen Gewerbe zuerst angeregt zu haben; aber lange Zeit hat es bedurft, bis diese Frage eine gründliche Würdigung bei den anderen Organisationen fand. Die Berathung der graphischen Vertreter beim Halberstädter Gewerkschafts-Kongreß brachte die Organisationen nach dieser Seite hin näher zusammen, indem eine Grundlage zur Weiterberathung durch die dort gefaßte Resolution geschaffen wurde. Die nachgefolgten General-Versammlungen der drei Verbände hatten sich weiter mit der Sache zu beschäftigen, aber es kann nicht gesagt werden, daß allgemein befriedigende Resultate durch die dabei gefaßten Beschlüsse sich ergeben haben. Durch die verschiedenartigen Beschlüsse in dieser Sache, wie auch durch die Neugestaltung und Schaffung neuer Einrichtungen innerhalb unseres Verbandes und durch starke Inanspruchnahme der Organe und Kasse des Lithographen- und Steindrucker-Vereins infolge Streiks war es in den letzten anderthalb Jahren nicht möglich, der Verwirklichung des bedeutsamen Planes auch nur einen Schritt näher zu rücken.

Nun faßt der „Correspondent" die Angelegenheit ernstlich wieder auf und wir sind die letzten, das nicht zu begrüßen. Folgen wir deshalb den Ausführungen desselben, um die Schlüsse daraus zu ziehen. (Auch ohne den Vorwurf des „Correspondent" wäre in dieser Nummer Stellung dazu genommen worden.)

Zunächst heißt es einleitend:

„Es wird Zeit, den Plan eines graphischen Kartells, für das man in unseren Kollegenkreisen so warme Sympathie zu erkennen gab und vor dem hingegen die Unternehmer ängstlich bekümmerte Gesichter schnitten, bescheiden in Erinnerung zu rufen, deshalb möge denn nachstehende kleine Untersuchung des Standes der buchgewerblichen Organisationen und der Frage eben ihres Kartells diesem Zweck einen nicht vergeblichen Dienst thun. Behufs Vorbeugung von Mißverständnissen sei aber vorausgeschickt, daß uns zu solch neuem Anstoße für die Kartellirung einzig das Bestreben, die Stärke der betheiligten Verbände zu mehren, veranlaßt und nicht im entferntesten ein Egoismus für unsere Branche oder ihre Organisation, den Verband der Deutschen Buchdrucker. Zur größten Freude seiner Angehörigen ist der Buchdruckerverband in einer derartig günstigen Verfassung, daß ihm für eine absehbare Zukunft ein materielles Interesse, Suckurs zu suchen, fernliegen kann. Weiter muß noch vorweg bemerkt werden, daß die Buchdrucker auch an dem jetzigen Verrosten der Kartellbestrebungen unschuldig sind. Allein wir Buchdrucker haben in unserer Neunstundenbewegung mehr als je vorher kennen gelernt, wie hochnöthig eine rückgratstarke, gut fundamentirte Gewerkschaftsphalanx ist und darum wollen wir die Hände regen und an dem spröden Werk arbeiten, bis es zum guten Ende gediehen. Ebenso werden die Genossen vom Lithographen- und Steindruckerverein im letzten Jahre gespürt haben, wie unabweislich ein materiell kräftig ausgerüstetes Gewerkschaftswesen ist und wie nichtig ein solches, das den Tornister blos mit volltönenden papiernen Resolutionen packt, die dem Unternehmerthume nur ein heiteres Lächeln ablocken. Stiller ist es seit geraumer Zeit bei den Buchbindern; die Entwicklung der Technik im Buchbindergewerbe zwingt dessen Angehörige jedenfalls zu einer gewissen Zurückhaltung und mag überhaupt zum Theile die Ursache davon sein, daß auffallend viele Buchbinder den gewerkschaftlichen Kampf für einen überwundenen Standpunkt halten."

Das letztere haben wir bei den Buchbindern in nicht stärkerem Maße wie bei anderen Branchen gefunden. Im Uebrigen haben wir oben uns schon geäußert, auch was die Ursache des „Verrostens" der Kartellbestrebungen ist.

Nachdem der „Correspondent" dann die Zahl der organisirten buchgewerblichen Arbeiter auf 30000 berechnet von 100000 organisationsfähigen Personen (mit Hinzurechnen der jugendlichen Personen ergeben sich 170000) wird darauf hingewiesen, daß die fehlenden 70000 in die Papierindustrie zerfallen. (Hier „wäre ein vorzügliches Feld zur Bearbeitung für die Buchbinder", ist angemerkt. Wir müssen konstatiren, daß unser Verband schon seit Jahren sich dieser Arbeit unterzieht, es wäre aber auch wünschenswerth, die anderen Organisationen auf diesem Feld mit thätig zu sehen.) Nach Betrachtung des Unterschieds in der Größe der Organisationen werden auch die Leistungen der Buchdrucker, Buchbinder, Lithographen und Steindrucker in ihrer Verschiedenartigkeit vorgeführt und wird dann gesagt:

„Die Verschiedenartigkeit in der inneren und äußeren Verfassung der drei Verbände ist natürlich einer engeren Verbindung durch ein Kartell äußerst hinderlich. Sollten die Organisationen gleiche Pflichten gegen einander eingehen, so müßten sie auch gleich leistungsfähig sein, damit hat es aber begreiflicherweise noch eine Weile Zeit. Wie kann nun dem Kartellverhältnisse dennoch näher gekommen werden?

Ganz einfach: auf dem von den graphischen Delegirten beim Halberstädter Gewerkschaftskongresse vorgezeichneten Wege. Dieser sah vor:

Zahlung eines gemeinsamen Beitrages an eine gemeinsame Kasse, aus der Mittel zur Förderung gemeinsamer Interessen gewährt werden."

Die Stellungnahme der Generalversammlungen zu der Resolution führte zu den Ergebnissen, daß die Buchdrucker beschlossen: Einverständniß mit der vorgeschlagenen Kasse und Beitrag von 5 Pf.; Unterstützung ist daraus nur zu gewähren bei einem Bestande von 25000 Mk. und Betheiligung von über 1 Prozent der Mitglieder einer Organisation an einem Streik. Jedes streikende Mitglied erhält in diesem Fall wöchentlich 4,50 Mark aus der Kasse. Verständigung über ein gemeinsames Organ. Agitation soll an jedem Orte von dem Berufe betrieben werden, der sich daselbst in der Mehrzahl befindet. — Dagegen konnten die Buchbinder und Lithographen und Steindrucker zu keinem Schritt nach vorwärts kommen.

Der zweite Artikel behandelt die Frage der Schaffung eines graphischen Industrieverbandes. Die Betrachtungen führen aber dazu, daß alle nöthigen Vorbedingungen für den Industrieverband fehlen, und wir müssen die vorgeführten großen Verschiedenartigkeiten in Einrichtungen und Leistungen der in Betracht kommenden Organisationen als zutreffend zur Hinderung anerkennen. Die Buchdrucker können nicht auf ihre Kasseneinrichtungen verzichten und die anderen Organisationen sind gegenwärtig nicht in der Lage, ähnlich hohe Beitragsleistungen ꝛc. zu ermöglichen. Der Verfasser sagt deshalb mit Recht:

„Die Situation in den graphischen Organisationen führt uns zu der Ueberzeugung, daß dieselben viel, sehr viel daran zu wenden haben, um in Geist und Materie einander ähnlicher zu werden. Hierzu wäre nun ein Kartellverhältniß sehr angethan. Durch die mit einem solchen bedingten Aussprachen über die Verwaltung, Bestimmung und Verwendung der Kassengelder, die sowohl örtlich, wie zentral zeitweise stattfinden müßten, würden zahlreiche Unebenheiten abgeschliffen und ein verständnißinnigeres Zusammenrathen- und thaten begönne. Hierin erblicken wir ohnedies den Angelpunkt eines Kartells: aus dem kollegialfreundschaftlichen Verkehre, nicht befehlsweise durch Beschlüsse, wächst die gemeinsame, sich ergänzende Hilfe in Lohnkämpfen, bei der Agitation, dem Arbeitsnachweis u. a. m. heraus."

Weiter wird ausgeführt, daß die Knickung der Gewerkschaftsblätter zu Gunsten eines Kartellorgans verfehlt wäre, da ein Gewerkschaftsblatt suspendiren eine Gewerkschaft um ihr vornehmstes Kampf- und Agitationsmittel beschneiden heißt. Freilich soll eine Gewerkschaftspresse ihrem Zweck entsprechen; um das zu ermöglichen, empfiehlt der „Correspondent", oben an die Spitze Besprechungen der eigenen Organisation und von Berufsfragen zu stellen. Verkehrt will es ihm erscheinen, und zwar im höchsten Grade, „wenn Gewerkschaftsblätter an ihrer Spitze die allgemeinsten sozialpolitischen Artikel bringen, mögen sie nun noch so gelehrt sein, und hintenan, gleichsam in einer Ecke versteckt, als schämten sie sich in der glänzenden Gesellschaft, die frugalen Beiträge über die Organisation aus den Kreisen der Mitglieder". — Da diese letztere Ausführung der gesammten Gewerkschaftspresse als Mahnung gelten soll, so möge jedes solche Organ für sich die Nutzanwendung daraus ziehen, so viel es ihm nothwendig erscheint. Die „Buchbinder-Zeitung" hat stets das Streben, ein brauchbares Kampf- und Agitationsmittel zu sein und immer mehr zu werden und läßt deshalb weder die Organisationsinteressen noch die allgemeinen Arbeiterinteressen aus dem Auge; und da sie gut und nützlich wirken soll, so zieht sie den Rahmen ihres Wirkens nicht zu eng, sondern bietet auch den geeigneten Platz für sozialpolitische Artikel.

Auf die graphischen Nachbarorganisationen zurückkommend, rechnet der „Correspondent", daß von den dem Buchbinderverband im vorigen Jahre angefallenen Einnahmen von 28388 Mark für dessen Organ 6777 Mark auszugeben waren. Hier ist eine Richtigstellung nöthig. Die angegebenen 6777 Mark sind dem Bericht der Generalkommission entnommen, es sind dabei aber die Einnahmen des Blattes nicht abgerechnet. In Wirklichkeit betragen die Ausgaben, einschließlich Entschädigung für Redaktion und Expedition nur 4592,75 Mark. (Für den Vorsitzenden, mit Redaktion und Expedition, sind 1800 Mark ausgegeben, davon ist die Hälfte zu den Kosten für die Zeitung gerechnet, sonst würden nur 3692,75 Mark als Kosten zu nehmen sein.) — Ein Kartellorgan würde, nach den weiteren Betrachtungen des „Correspondent", keine große Ersparniß für die betheiligten Organisationen sein, dafür aber auf sehr vieles, was die jetzigen Verbandsorgane bieten, verzichtet werden müssen. Es würde also seinen Zweck verfehlen. Nun heißt es weiter:

„Das Bedürfniß nach einem Kartellorgan anderen Genres bleibt dessenungeachtet bestehen. Dessen Zweck müßte sein, durch periodische Berichte die betheiligten Verbandsangehörigen über die Lage und Vorgänge in den einzelnen Verbänden und Berufen auf dem Laufenden zu erhalten, gemeinsame Angelegenheiten und Fragen zur Aussprache zu bringen, durch Bekanntmachung der außergewöhnlichen Versammlungen, Feste und dergleichen mehr der einzelnen Branchen die verwandten Berufsgenossen zur Betheiligung einzuladen u. v. a., mit einem Worte, der Inhalt dieses Organes müßte den Zweck haben, die betheiligten Berufe in näheren und regeren Verkehr und Verständigung zu setzen. Für einen solchen Zweck würde es genügen, den streng auf den erwähnt sachgemäßen Stoff beschränkten „Kartell-Verkündiger" kleinen Formates monatlich herauszugeben."

Nach allen gemachten Reflexionen über die graphischen Verbände, sowie die Veranlassungen, die Auffassungen und Aussichten des Kartells, kommt der Verfasser zu folgendem Schlusse:

„Auf dem bereits probirten Weg einer zentralistisch mit bestimmtem Beitrage zu schließenden Verbindung dürfte das Ziel, nach den Erfahrungen zu urtheilen, noch in nebelhafter Ferne schweben. Nichtsdestoweniger muß es ein Programmpunkt der zuständigen Generalversammlungen bleiben bis zur Erfüllung; diese werden, wird es zur Diskussion gestellt, manchen nützlichen Fingerzeig geben und manchen Baustein herbeitragen. Das gelieferte Material wäre vorläufig auf lokalem Terrain zu verwenden. Die Förderung der allseitigen Bestrebungen durch ein öfteres Zusammengehen liegt so zum fassen nahe, daß es eigentlich wundern muß, warum nicht hauptsächlich in den kleineren und mittleren Orten, wo die Vermehrung der Kopfzahl bei gewissen Veranstaltungen von Vortheil sowohl für Stimmung wie Kasse ist, graphische Konnexionen sich mehr als bisher einbürgern. Bei einigen nur halb oder gar nicht gelungenen Versuchen darf freilich die Flinte nicht ins Korn geworfen werden. Auch müssen sich die ungleichen Elemente erst aneinander gewöhnen und sich einander anpassen. Ebenso gestehen wir, daß die unverständigen Anfeindungen, die gerade von berufsverwandter Seite an mehreren Orten gegen die Buchdrucker verübt wurden, nicht besonders ermunternd sind, ein Zusammenarbeiten zu suchen, allein es sei erwogen, daß eben die jetzige Beziehungslosigkeit zu einem reichlichen Theile die Ursache aller Mißhelligkeiten war. Statt letzterer bedürfen die graphischen Kollegen der Harmonie. Darum halten wir es für durchaus empfehlenswerth, wenn möglichst zahlreiche Orte dem Beispiele, das schon andere, wie Berlin, Erfurt u. s. w., in loserer oder festerer Form, dauernd oder gelegentlich geben, nachahmen und entweder durch zeitweise freie Zusammenkünfte der leitenden Personen oder durch graphische Versammlungen oder durch eine graphische Ortsvereinigung dem allgemeinen graphischen Kartell die Wege ebnen. Sonderbar müßte es zugehen, wenn solches Handinhandarbeiten sich nicht bewähren sollte und der Solidarität der graphischen Berufsangehörigen kein Heil daraus erwüchse."

Mit den hier nun möglichst übersichtlich wiedergegebenen Ausführungen des „Correspondent" wird wohl genügend Anhalt gegeben sein, wie und in welcher Weise die Frage der Schaffung eines Kartells von unserer Organisation zu behandeln ist. Ein örtliches engeres Handinhandarbeiten ist selbstverständlich zunächst erforderlich, um Verständigung auch nach dieser Seite rascher ermöglichen zu können und da sind graphische Versammlungen sehr nützlich. Bei Agitationen zur Heranziehung neuer Mitglieder ist von unserem Verbande schon seit längerer Zeit darauf geachtet

11 Stunden. Für Ueberzeitarbeit wurden 25 Prozent Mehrbezahlung vereinbart; die Firmen Christmann, Bühler, Graf, Krieg, Riderer und Wagenmann halten dieses nicht ein.

Am meisten aber wird jedoch gegen den vereinbarten Minimallohn verstoßen, der bei minder leistungsfähigen Arbeitern nicht unter 14½ Mark, in der Regel aber nicht unter 16 Mark betragen soll. Nach der Statistik erhalten in 18 Geschäften zirka 50 Gehilfen unter 16 Mark, zia theilweise sogar nur 11 und 12 Mark. Es sind das die Firmen Alt, Anwärter (ein Arbeiter 9,60 Mark), Bandell, Bertsch, Balz, Bühler, Cröniein (12 Mark), Evangelische Gemeinschaft, Gölz u. Rühling, Graf, Haußmann, Koch (12 Mark), Lauser, Leiz, Maier, Nollenberger, Stähle, Wennberg (12 Mark).

Redner betont, daß es höchste Zeit sei, dafür einzutreten, daß die getroffenen Vereinbarungen von den Prinzipalen auch eingehalten werden.

In der Diskussion, an der sich zunächst meist Kollegen, welche in oben zitirten Werkstuben beschäftigt sind, betheiligten, wurden allgemein die im Referat angeführten Mißstände bestätigt. Theilweise seien dieselben sogar noch schlimmer, wie in der Statistik angegeben; so zahlt die Firma Balz einem Arbeiter nur 18 Pfennig pro Stunde, einem anderen Arbeiter dieser Firma wurden sogar Ohrfeigen gespendet, die derselbe leider auch ruhig hingenommen hat. Kollege Dietrich schildert dann eingehend die Folgen dieser traurigen Verhältnisse, fordert zu einmüthigem Zusammenwirken in der Organisation auf und hält es für Pflicht aller in unseren Branchen beschäftigten Arbeiter, dafür zu wirken, daß wenigstens vorerst das im Jahre 1889 Erreichte von den Prinzipalen wieder voll und ganz eingehalten werden muß. Die Kollegen Schopper, Bibl, Schleich ꝛc. sprechen sich in gleichem Sinne aus; Letzterer giebt noch bekannt, daß die Firma Moritz Stähle bei 3 Arbeitern 6—7 Lehrlinge beschäftigt, die in zwölfstündiger Arbeitszeit nach Kräften ausgebeutet werden. Dietrich empfiehlt noch bessere Agitation unter den Arbeiterinnen; Pflicht der männlichen Arbeiter sei es, sich die Achtung der Arbeiterinnen zu erhalten. Er beleuchtet weiter das Vorgehen der Meister, sich durch Errichtung von sogenannten Fachschulen ꝛc. in der öffentlichen Meinung als Wohlthäter hinzustellen; besser wäre es, dem Arbeiter anständigen Lohn zu zahlen und ihm dadurch mehr Freude am Beruf und Ansporn zur Entfaltung seiner Fähigkeiten zu ermöglichen, statt nach Außen hin den Mantel der Humanität umzuhängen. Inhumane Behandlung und niedere Löhne nehmen die Lust zur Arbeit, machen den Arbeiter minder leistungsfähig.

Die folgende Resolution gelangte hierauf zur einstimmigen Annahme:

„Die heute, den 22. September, im Gasthaus zum Hirsch tagende öffentliche Versammlung der in Buchbindereien und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erblickt in der Nichteinhaltung der Vereinbarungen vom Oktober 1889 einen groben Verstoß gegen die dem Arbeiter zugestandenen Rechte; sie verlangt von denjenigen Prinzipalen, welche trotz ihrer gegebenen Unterschrift die vereinbarte Arbeitszeit, die Prozentbezahlung für Ueberzeitarbeit und die Zahlung des Minimallohnes von 16 Mk. bisher nicht eingehalten, daß solches von Montag den 31. September d. J. an geschieht, und erwartet von sämmtlichen Prinzipalen, daß die am 9. Oktober 1889 getroffene und mit 65 Unterschriften versehene Vereinbarung im vollsten Umfange aufrecht erhalten bleibt. Das Bureau der heutigen Versammlung wird beauftragt, gegenwärtige Resolution sämmtlichen Prinzipalen in je einem Exemplar einzuhändigen."

Ebenso wird ein von Kollege R. Schleich gestellter Antrag:

„Beantrage, daß die in der heutigen Versammlung bekannt gegebenen Arbeitgeber außer der Zusendung der Resolution vom Bureau einen Schreibebrief erhalten, in welchem sie auf die Ungehörigkeit ihrer Handlungsweise aufmerksam gemacht werden, und daß man von ihnen unter allen Umständen erwartet, daß sie ihrer gegebenen Unterschrift gemäß die Vereinbarungen einhalten müssen",

einstimmig angenommen.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Abschaffung der Feier des Guten Montag und dafür Freigabe des 1. Mai", schilderte Kollege E. Jöhler in seinem einleitenden Referat kurz die Bedeutung des 1. Mai und forderte die Versammlung auf, auf die Feier des Guten Montag zu verzichten und dafür energisch für die Freigabe des 1. Mai einzutreten. In der äußerst lebhaften Debatte sprechen sich sämmtliche Redner für Erringung des 1. Mai als Feiertag aus, jedoch wollen die meisten auf die Feier des Guten Montag nicht verzichten. Ein eingelaufener Antrag:

„Das Bureau der heutigen Versammlung wird beauftragt, an sämmtliche Prinzipale das Ersuchen zu richten, der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiterschaft den 1. Mai als Feier- und Ruhetag zu geben",

fand einstimmige Annahme.

Nach einer Aufforderung des Vorsitzenden, für starken Besuch bei der zur Entgegennahme der Antworten der Prinzipale in nächster Zeit in einem größeren Lokal stattfindenden Versammlung besorgt zu sein, wurde die imposante Versammlung um halb 1 Uhr geschlossen. L.

Heilbronn a. N. Am Samstag den 22. d. Mts. hatten sich eine große Anzahl hiesiger Kollegen zur Abschiedsfeier des Kollegen Hoffmann eingefunden und wurden, da eine gemüthliche Stimmung herrschte, auch neue Freundschaften geschlossen, wobei es an passenden Toasten nicht fehlte.

Das Scheiden des Kollegen Hoffmann wurde sehr bedauert, da er auch der Mitgründer der hiesigen Mitgliedschaft war und derselben auch immer ein reges Interesse entgegengebracht hat.

Wir wünschen demselben noch alles Gute und hoffen, daß er der hiesigen Mitgliedschaft stets ein gutes Andenken bewahren möge. R.

Leipzig. In der Fachvereinsversammlung vom 15. d. M. hielt der Buchdrucker Herr Gasch einen Vortrag über „Das Zeitalter der Maschinen." In 1½stündiger Rede weist der Vortragende die ungeheuren Fortschritte nach, welche das Maschinenwesen aus unscheinbaren Anfängen gemacht hat und erläutert dies an zahlreichen Beispielen. Am Schlusse seines sehr beifällig aufgenommenen Vortrages ermahnt Redner, nicht nachzulassen in der Aufklärung der noch indifferenten Masse, denn erst nach Vollendung dessen werde die Maschine das werden, was sie eigentlich sein soll — ein Segen für die Menschheit.

Im zweiten Punkt der Tagesordnung „Vereinsangelegenheiten" erklärt zunächst der Vorsitzende, Kollege Glaubig, daß es dem von mehreren Personen angegriffenen Schriftführer Hallwig nicht möglich war, sich in der Verbandsversammlung zu rechtfertigen, da er durch Schluß der Debatte nicht mehr zum Worte kam. Ferner verwahrt sich der Vorsitzende im Namen des Gesammtvorstandes gegen die Verdächtigung, als ob dieser Leute in seiner Mitte dulde, welche unwürdig sind ein Ehrenamt zu bekleiden.

In eigener Sache nimmt dann Kollege Hallwig das Wort und bemerkt, daß er sich auf das Eingesandt, laut dessen er einer gemeinen Handlungsweise beschuldigt wird und wodurch er sich unmöglich gemacht habe, weder in der Verbandsversammlung noch in der „Buchbinder-Zeitung" habe vertheidigen können, in ersterer aus dem von Glaubig schon angeführten Grunde, und in der Zeitung wurde ihm die Aufnahme seiner Rechtfertigung verweigert, angeblich weil er darin zu persönlich geworden sei; aber sei er denn nicht auch „persönlich" genug angegriffen worden, noch dazu in derselben Zeitung? Zur Sache selbst erklärt Redner, daß er im Fachverein noch kein Amt bekleidet hat, ausgenommen, daß er Mitglied der ehemaligen Rechtsschutzkommission war; einmal sei er als Ersatzmann zum Vorstand vorgeschlagen gewesen, wogegen Kollege Pfütze war. Durch die Entscheidung der wegen seiner Angelegenheit seinerzeit eingesetzten Kommission sei er gerechtfertigt worden, wenn er aber wirklich nicht würdig gewesen wäre, ein Ehrenamt zu bekleiden, weshalb habe man ihm dann bei Umwandlung des Verbandes angetragen, die Geschäfte desselben am Orte als Vertrauensmann weiter zu führen? Sei er vielleicht für den Verband „würdig" genug und für den Fachverein nicht? Ferner ist Redner auch für den Verbandstag in Frankfurt vorgeschlagen worden, ohne daß dergleichen Bedenken erhoben worden seien; sogar als Vorsitzender des „Sozialdemokratischen Vereins für Leipzig-Ost" wurde er vorgeschlagen und zwar von Niemand anders als von Herrn Kollege Pfütze, demselben, der ihn heute eines Vertrauensamtes nicht für würdig hält, — wie reimt sich das?!

Zum Schlusse nimmt der Vorsitzende noch einmal das Wort; er bedauert, daß der Streit, der erst sachlich geführt wurde, nun völlig ins Persönliche gezogen worden ist und glaubt, daß nur einzelne Personen (oder richtiger nur eine Person) daran Schuld sind, der Verein fürchte sich aber durchaus vor diesen Leuten nicht. Eine weitere Debatte findet nicht statt. Nachdem der Vorsitzende die Mitglieder noch ersucht, an dem Ausfluge der Verbandsmitglieder nach Schkeuditz theilzunehmen, erfolgt Schluß der Versammlung. G.

Berlin. In einer gutbesuchten öffentlichen Versammlung unserer Branchen referirte Kollege B. Jost über das Thema: „Protest gegen die Gründung einer Innungs-Krankenkasse." Redner führte ungefähr folgendes aus: Wenn auch die Ortskasse nicht unser Ideal, so müßten wir doch die Gründung einer Innungs-Krankenkasse entschieden bekämpfen. Die Innung wolle die Kasse nicht errichten aus Interesse für ihre Lohnsklaven, sondern nur, wie z. B. die Fachschule — deren Unkosten zum größten Theil Staat und Kommune decken — um Reklame für sich zu machen. Die Verwaltung einer solchen Kasse würde einzig und allein den Meistern zufallen. Die Innungskasse würde bei höchster Beitragspflicht kaum in der Lage sein, den gesetzlichen Mindestleistungen zu genügen, da sie den Reservefonds erst aufzubringen habe. Redner führt aus, daß die Innung sich stets gegen die Interessen der Arbeiterschaft gestemmt habe; Beweis: die Unterhandlungen mit der Innung behufs Verkürzung der Arbeitszeit ꝛc., welche an dem Widerstande der Innung scheiterten; die Gründung eines Innungsschiedsgerichts, bei dem über Forderungen der Arbeiter die Meister und ihre Kreaturen zu Gericht sitzen u. s. w. Dieses zeigt, daß die Innung dem Fortschritt hinderlich und feindlich ist, so daß wir mit Recht bei der Behörde gegen die Gründung einer Innungs-Krankenkasse protestiren können. — Redner betont, daß der Vorstand der Ortskrankenkasse noch nicht öffentlich Stellung gegen dieses Projekt genommen habe. Derselbe dürfe sich bei dieser Saumseligkeit in Vertretung von Arbeiterinteressen nicht wundern, wenn er eines guten Tages von der Bildfläche verschwinde. Die Kollegen und Kolleginnen ersehen hieraus wieder, daß sie ihre Rechte selbst wahren und sich zu der organisirten Kollegenschaft halten müssen.

In der Diskussion führt Meister Tremplin aus, daß das Projekt erst im Stadium der Vorbesprechung sich befinde, die Gründung aber trotz des Protestes stattfinden werde. Die Innung stände glänzend da und könnte sich das leisten. (Ironischer Beifall und Gelächter.)

Hoffmann (Vorsitzender der Ortskasse): Die Versammlung sei verfrüht und zwecklos, der Vorstand der Ortskasse würde die Sache schon schieben. Bei gründlicher Ueberlegung würde die Innung das Unternehmen nicht wagen, da alle dabei geschädigt würden. Mielenz, Herzhoff und Kuhne wenden sich gegen Gründung einer Innungskasse. Letzterer nimmt den Vorstand der Ortskrankenkasse gegen Angriffe seitens Jahn in Schutz.

Im weiteren Verlauf der Debatte wurde von Sailer und Anderen den Mitgliedern der Ortskasse der Vorwurf gemacht, daß sie sich viel zu wenig um die Zusammensetzung der Generalversammlung (Wahl der Delegirten) kümmerten; sonst könnte es nicht vorkommen, daß Vorstandsmitglieder und Kassenbeamte gewählt werden, die die Volksversammlungsbeschlüsse in Sachen des Boykotts ignoriren, selbst Boykottbier trinken und die Versammlungen der Krankenkasse in einem seit Jahren gesperrten Lokal (Oranien-Salon, Oranienstraße 170) anberaumen. Hoffmann erwidert auf die Angriffe vieler Redner: Saalsperre und Boykott seien für ihn unbekannte Dinge und das Geschreibsel der Fachzeitung (die „Buchbinder-Zeitung") gegen seine Person und den Kassenvorstand berühre ihn nicht. (Unruhe, Pfuirufe.) Belkin und Hahn wenden sich gegen den von Hoffmann der aufgeklärten Arbeiterschaft entgegengeschleuderten Hohn. Hierauf nahm der Kartonfabrikant Angreß das Wort, um dem Bedrängten zu Hilfe zu eilen. Durch seine Aeußerung: „Den Bierboykott bezeichne er als unsittlich", rief er ungeheure Heiterkeit hervor, die sich noch bedeutend steigerte, als der Vorsitzende Sailer eine Frage an Herrn Angreß verlas, die lautete: Was ist unsittlich? Der Boykott oder die Ausdeutung seiner weiblichen Arbeiter in der Art, daß sie mit 4 bis 6 Mk. Wochenlöhnen nach Hause gehen und sich aus Hunger prostituiren müssen? Angreß wußte dem Neugierigen nur zu antworten, daß er ihn verachte. (Erneutes Gelächter.)

Nachdem Schneider noch aufgefordert, bei etwaigem Zustandekommen der Innungskasse den freien Hilfskassen beizutreten, um dadurch vor der Beitrittspflicht in die Innungskasse geschützt zu sein, gelangte nachstehende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die ꝛc. Versammlung protestirt energisch gegen die Gründung einer Innungs-Krankenkasse: 1. weil eine solche Kasse absolut unfähig ist, dasselbe zu leisten, wie die bestehenden Krankenkassen für das Buchbindergewerbe, und 2. weil in einer Innungs-Krankenkasse das Prinzip der Selbstverwaltung beseitigt und der Willkür der Innungsmeister Thür und Thor geöffnet wird."

Mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung schloß der Vorsitzende die imposante Versammlung.

Berlin. In unserer Versammlung vom 17. September referirte Genosse Räther (Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter) über Werkstubenorganisation und Vertrauensmännersystem. Veranlassung zu dem Vortrag hatte der Umstand gegeben, daß das Fehlen einer festen Verbindung zwischen den Werkstuben als großer Mangel empfunden wurde. Der Redner gab, nachdem er einen Rückblick gethan über die bisherige gewerkschaftliche Organisationsform, seine Erfahrungen, die er im Metallarbeiterverband gemacht hat, zum Besten. Obgleich in den größeren Betrieben das Klassenbewußtsein im Allgemeinen am höchsten entwickelt sei, lasse doch das Bezahlen der Beiträge viel zu wünschen übrig. Hier müsse Abhilfe geschaffen werden durch das System der Werkstuben-Vertrauensmänner, die gleichzeitig als Beitragssammler fungiren. So sei stets eine wirksame Kontrolle vorhanden, die der Organisation nicht nur viele Mitglieder erhält, sondern fortgesetzt neue zuführt. Oft komme es auch vor, daß die Kollegen eines Betriebs die Arbeit plötzlich niederlegen, während der Vorstand vorher über herrschende Mißstände gar nichts erfahren habe. Wo aber ein Vertrauensmann bestellt sei, würde der Vorstand fortgesetzt auf dem Laufenden erhalten und könne auf diese Weise rechtzeitig eingreifen. Freilich dürfe man nicht warten, bis die Werkstube einen Vertrauensmann ernennt — das dauere oft sehr lange, sondern man müsse dieselben selbst heranziehen. Die Konferenzen der Bezirke und Branchen böten dem Vorstande Gelegenheit, bei allen Maßnahmen, die er ergreift, die Meinung der Vertrauensleute zu hören und sie vor Mißgriffen zu bewahren. Alle diese Vortheile veranlaßten ihn, das gleiche System auch allen anderen Berufen zu empfehlen. Zwar würde die Einführung in der Buchbinderei — weil überwiegend Kleinbetriebe — schwer, aber nicht unmöglich sein. Kollege Bytomski schilderte die Schwierigkeiten, mit denen er bei der Organisation zu kämpfen hat, während Bergmann hoffnungsfreudig auf die Resultate blickte, die er in der kurzen Zeit, während er Vertrauensmann der Luruspapierbranche ist, schon erzielte. Sei das System einmal länger geübt, so würde es sicher größere Erfolge zeitigen. Wittrisch führte zum Beweise, wie nothwendig die Werkstubenorganisation ist, an, daß ausweislich der Statistik jeder dritte Betrieb die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der weiblichen Arbeitskraft übertritt. Wunschek und der Referent im Schlußwort sprachen nochmals dafür, daß die Berufsangehörigen für die Einführung des Systems im Sinne des Vortrags sorgen mögen. — Sodann wählte die Versammlung eine dreigliedrige Kommission zur Verwaltung des Arbeitsnachweises, bestehend aus den Kollegen Belkin und Wunschek und der Kollegin Frau Hönz. Kollege Christian gab hierauf die Abrechnung vom Sommerfest, die mit einem Ueberschuß von 275 Mark abschließt. — Für die Luruspapierbranche findet am Sonntag den 7. Oktober Brunnenstraße 188 eine Versammlung mit nachfolgendem geselligen Beisammensein statt. — Unter zahlreicher Betheiligung wurde am 23. d. M. der Kollege Paul Schott beerdigt, der am 20. September an der Proletarierkrankheit verstorben ist. Er erreichte noch nicht 27 Lebensjahre; doch sein Wirken für die Organisation, wenn es auch nur im Stillen geschah, und die Lauterkeit seiner Gesinnung sichern ihm ein dauerndes Andenken. Die Mitgliedschaft Berlin, der Wahlverein des dritten Wahlkreises, die Zentralkrankenkasse und viele Freunde des Verstorbenen legten Kränze am Grabe nieder, der „Buchbinder-Männerchor" intonirte mehrere Trauerweisen. Das Reden am Grabe wurde dem Kollegen Wittrisch verboten, aber unsere Gedanken und Gefühle kann man uns

---

Einige von ihnen würden ihm genügen. — Der Gedanke bohrt sich immer tiefer ein in Reinholds fieberndes Hirn. — Aber es wäre Sünde. Meister Wulff ist so ein guter Kerl. Doch er hat Geld genug und würde einen kleinen Verlust kaum merken. Warum hat er ihn entlassen? Nur um dieses Geschwätzes willen! „Du bist ein Dieb", hatte er gesagt. Nun denn, was lag noch daran, ein ehrlicher Kerl bleiben zu wollen?

Reinhold kehrte Abends von einem Gang vors Thor, den er in der Dunkelheit unternommen und bei dem alle diese widerstreitenden Gedanken ihn bestürmten, heim. Das alte Mütterchen sitzt im Lehnstuhl und liest durch die große Hornbrille beim matten Schein des Lampenlichtes im Gesangbuch. Zu ihren Häupten hängt an der Wand das Bild Reinholds, wie er als wohlausgerüsteter Wanderbursch in die Fremde zieht. Als die alte Frau den Sohn eintreten sieht, legt sie das Buch bei Seite, geht zum Herd, holt eine mächtige, braune Kaffeekanne herbei und setzt sie auf den Tisch, Brot und Butter dabei. Reinhold ist zerstreut, mürrisch; er ißt und trinkt nicht. Ihm sei schlecht zu Muthe, sagt er der besorgten Mutter auf deren eindringliches Fragen. Nach längerem Brüten steht er auf, steckt Hammer, Stemmeisen und ein halbes Talglicht in die Brusttasche seines Rockes und verläßt das Stübchen mit dem Bemerken, er habe noch etwas zu thun.

Die halbe Stadt ist heute Abend in den Zirkus gelaufen, der drei Tage in Wesenbrück Vorstellungen giebt. Auch Meister Wulff ist dorthin; das Haus ist leer.

Reinhold ist über die das Wulff'sche Grundstück nach hinten abgrenzende niedrige Holzplanke geklettert und so auf den Hof gelangt. Die vom Hofe in das Haus führende Thür ist unverschlossen. Er steigt die schmale Stiege zum Giebelzimmer Meister Wulff's empor, ängstlich jedes Geräusch vermeidend. Er hat sich zuvor davon überzeugt, daß die nach der Straße führende Hausthüre verschlossen ist. Die Thüre des Giebelzimmers ist unverschlossen. Reinhold zündet das mitgebrachte Licht an, löscht es aber sofort wieder, nachdem er gesehen, daß die Fenster unverhängt sind. Er versucht in der Finsterniß die Thüre des Sekretärs zu erbrechen. Seine Kniee schlottern ihm, dicke kalte Schweißtropfen rollen über sein Gesicht, er zittert am ganzen Leibe und hört seine Zähne aneinanderklappen. Das Schloß giebt nach und die Thüre springt mit Geräusch auf. Reinhold schreckt zusammen. — Da ist die Kassette! — Er kann sich kaum noch auf den Beinen halten, so hat die Angst ihn gepackt. Zitternd greift er in die Kassette. Er fühlt, daß er Geldstücke in den Fingern hat. Einige davon genügen, nur einige wenige. — Er läßt sie in seine Hosentasche gleiten. Wulff soll sie zurückbekommen, ganz insgeheim, sobald er, Reinhold, so viel erübrigen kann. — Was ist das? — — Unten wird die Hausthüre aufgeschlossen. Er tastet sich, am ganzen Leibe bebend, durch die Dunkelheit an ein nach dem Hofe führendes Fenster, öffnet es, springt hinab. — Man scheint den Fall nicht gehört zu haben. — Aber die Füße, die Füße! er kann kaum gehen. Welch' ungeheure Schmerzen!

Mühsam schleppt er sich nach Hause. Die Mutter ist in ihrem Lehnstuhl fest eingeschlafen. Er getraut sich nicht, sie zu wecken. — — —

Am nächsten Morgen erscheint der Polizeikommissar mit einigen Polizisten und verhaftet Reinhold. Man hat bei dem erbrochenen Sekretär ein Stemmeisen gefunden, welches Meister Wulff sofort als dasjenige seines ehemaligen Gesellen erkannte. Nach dieser Mittheilung leugnet der Verhaftete nicht mehr, zumal auch die fehlenden Goldstücke gefunden werden. Die Untersuchung ist schnell abgeschlossen. Der Staatsanwalt betont bei der Verhandlung, daß man es mit einem Rückfälligen, jedenfalls mit einem Gewohnheitsverbrecher zu thun habe. Die bürgerliche Gesellschaft habe ein Recht, zu verlangen, daß sie durch die Justiz gegen solche verbrecherische Individuen genügend geschützt werde, dadurch, daß solche entarteten Subjekte möglichst lange unschädlich gemacht würden. Der Angeklagte wird denn auch auf drei Jahre ins Gefängniß geschickt.

Die alte Mutter hat bei der Verhaftung ihres Sohnes einen Schlaganfall bekommen, der sich wiederholt, als sie das Urtheil erfährt, und ihrem Leben ein Ende macht. — —

Reinhold arbeitet als Tischler in der Strafanstalt. Da lernt er einen Kollegen kennen, einen possirlichen Kerl, immer heiter, fidel, gesprächig. Diesem vertraut er seine Erlebnisse an, erzählt ihm auch, welche Angst er bei der Affäre ausgestanden, die ihn jetzt ins Gefängniß gebracht. Der Kollege bricht in ein helles Lachen aus. Das sei das Lampenfieber, sagt er, das stelle sich meist bei jedem ersten Versuch ein. Ein tüchtiger Kerl habe das bald überwunden, wie der rechte Seemann die Seekrankheit. — Reinhold findet Gefallen an dem Menschen. Da beide ziemlich gleichzeitig entlassen werden, verabreden sie, sich draußen in der Freiheit treffen zu wollen. — —

Was weiter aus Reinhold Brunner geworden? — Zeitungsnachrichten zufolge verstarb er einige Jahre danach im Zuchthause zu Halle an der Lungenschwindsucht. —